

Seid einig, einig, einig!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist die gewöhnliche Sprache der Zeitungen und der Redner fremd und unverständlich. Selbst die beständige Verschärfung der Klassengegensätze vermag noch nicht das Klassenbewußtsein der großen Massen namentlich auf dem Lande zu erwecken. Wollen wir daher mit stets wachsendem Erfolg arbeiten, so müssen wir uns noch viel mehr als bisher bemühen, uns in die Denkweise jener uns noch fernstehenden Massen hineinzuleben. Dann wird und muß es gelingen, sie zu uns hinüberzuziehen, sie für das höchste Menschheitsziel, den Sozialismus, zu gewinnen, und sie, die heute noch Sklaven sind, mit jenem revolutionären Tatennut zu erfüllen, der unbesonnen in immer weiter aussholendem Klassenkampf das Letzte wagt, wenn es sein muß, den Opfertod für das wirkliche Vater- und Mutter-, das Heimatland des ganzen Arbeitsvolkes, die menschheitsverbrüdernde und verschwesterte sozialistische Internationale. Denn:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Wie wird euch das Leben gewonnen sein.“ M. H.

Seid einig, einig, einig!

Wohl kein Satz wurde bei und seit Kriegsausbruch so oft zitiert, wie: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“ und „Einer für alle, alle für einen!“ und nirgends zeigte es sich so deutlich wie hier, daß mit Phrasenschaumgold die nackten Tatsachen nicht verdeckt werden können. Die Bruderliebe befundete man zuerst mit Lohnabzügen, und sie offenbarte sich sehr deutlich in den Kriegsgewinnen der Herren Fabrikanten, in der Soldatenschinderei und den Höchstpreisen; Bauern, Armeeführer und Industrieherrn waren wirklich einig immer dann, wenn es galt, Profit aus den Konsumenten zu holen und die Forderungen der Sozialdemokraten zu annullieren oder sie mit oder ohne Säbel und Hydranten zu bekämpfen. Ueber den Charakter auch unseres Heeres kann niemand mehr im unklaren sein seit dem 3. September; es ist „stehend“ geworden, um den „innern Feind“ niederzuhalten: in dem Blute unbewaffneter Frauen und Jugendlicher sowie militärfreier Männer möchten unsere Offiziere ihre Säbel „taufen“. Wenn da die bürgerliche Presse und die gesamte Mehrheit schreit: die bösen Sozialdemokraten stören durch ihre Wühlereien und ihre Heze die „Einheit des Volkes“, den „Burgfrieden“, die „union sacrée“, wie sie das Kind so schön getauft haben, so ist das ein Ammenmärchen für kindische Philister, für Arbeiter und Frauen, die noch nicht zu denken gelernt haben. Wir sollen die Einheit stören, die schon durch die Trennung in Ausbeuter und Ausgebeutete, in Unterdrückte und Unterdrückte gespalten ist durch die wunderbar heilige Gesellschaftsordnung in unserem kapitalistischen Zeitalter. Es liegt eben in der Natur der Klassenwirtschaft, daß die herrschende Klasse ihre Macht zu ihrem privaten und Klassenvorteil ausnützt. Darum bekämpfen wir die Klassenherrschaft als die Wurzel aller sozialen Uebel und die durch sie bedingten politischen Uebel. Man jagt, wir wollten die Bourgeoisie stürzen, wir hätten am 3. September die Revolution inszenieren wollen. Abgesehen davon, daß niemals angegeben wird, an dem und dem Tag, zu der und der Stunde beginnt die Revolution, aufgepaßt! geben wir unumwunden zu und haben es nie verheimlicht: ja, die Herrschaft der Bourgeoisie soll gebrochen werden; aber nur um jede Klassenherrschaft zu brechen. Das Bürgertum beurteilt uns nach sich selbst, es verdrängte eine Klassenherrschaft durch eine andere. Das Klassenbewußte Proletariat hat ein höheres Ziel, und glücklicherweise hat die Sozialdemokratie dieses Endziel trotz Krieg nicht aus dem Auge verloren. Wenn auch nur Minoritäten während dem Krieg sich nach diesem Ziel orientieren, es darf eben doch mit Zuversicht festgestellt werden, daß es trotz der ungeheuren Macht des Imperialismus nicht gelang, den Klassenkampf des internationalen Proletariats ganz zu unterdrücken, das beweisen

die der Internationalen Sozialistischen Kommission ange-schlossenen Parteien. Für das Proletariat gibt es nicht eine Einheit der Nation, sondern die Einheit der Interessen, und das zwingt die Proletarier aller Länder zum Zusammenschluß. Wie die Solidarität die Schranken des Stammes und der Nation, wenn auch erst ökonomisch und geistig und noch nicht politisch niedergeworfen hat, so wird sie, so muß sie auch die Schranken der Klassen zu Boden werfen, damit wir zur wirklichen Menschheitsverbrüderung gelangen, die über der Verbrüderung innerhalb einer Nation steht. Keine Ausbeuter und keine Ausgebeutete, keine Herren und keine Knechte, Ordnung in der Gleichordnung, anstatt Unordnung in der Unterordnung! Das ist es, was wir wollen!

Aber dann kommen unsere Gegner und werfen uns vor: Ihr seid doch gerade darin selbst nicht einig. Ihr habt Rechtsstehende, Linksstehende und auch ein Zentrum in den verschiedenen Parteien aller Länder und bei uns Grütlianer und Anti-Grütlianer. Wie sollen wir euch da glauben, wenn ihr euch selbst bekämpft? Aus den eigenen Reihen ertönen Rufe nach „Einheit“. Neben den Einheitsstehen Spaltungsfanatiker, die da drohen: Wenn das und das nicht geschieht, dann wird die Kluft, die Spaltung noch größer. In einer solchen Krise ist es für Anfängerinnen in der Politik, wie wir Frauen nun doch mal sind, nicht leicht, den richtigen Kurs einzuschlagen. Verkehrt ist es, meiner Meinung nach, Auseinandersetzungen auszuweichen. Deshalb, weil Meinungen aufeinanderplätzen, weil vielleicht die Diskussion in erregtem Ton geführt wird, zu zittern und zu beben, oder gar untröstlich zu sein, weil nicht alles in schöner Harmonieduftelei sich gegenseitig mit Lobsprüchen und Schmeicheleien überschlüttet. Die Meinungsverschiedenheiten in theoretischen Dingen und über taktische Fragen können nur durch Aussprache, also durch Diskussionen abgeklärt und dann auch gefestigt werden. Es gibt für uns keine Grenzen der Kritik, sofern sie sachlich und nicht in persönliche Anrempelungen übergeht. Gerade für uns als Genossinnen hält das sowohl in Versammlungen als Delegiertentagungen schwer: Sache und Person zu trennen. Dann, wenn Genossinnen verschiedener Meinung sind, entsteht leicht die Auffassung, sie müßten sich nun auch persönlich feindlich sein und die Aussprache wird leider dann als „Gezänk“ charakterisiert, während im Grunde genommen es doch alles Leute sind, die die gleiche sozialistische Weltanschauung teilen, in ihren Grundzügen also übereinstimmen. Bei den Männern sind wir das gewohnt. Aber auch da darf unsere Verehrung nicht so weit gehen, daß wir sie für unfehlbar halten. Wir kennen keinen unfehlbaren Papst; in unserem fortwährenden Voranschreiten gilt es, rücksichtslos über allen Dogmenglauben hinwegzuschreiten. Kein Sozialist hat darum das Recht, theoretische Angriffe zu verurteilen und jemandem ob solcher Angriffe die Parteizugehörigkeit abzusprechen, solange diese Angriffe nicht auf die Grundsätze unserer sozialistischen Weltanschauung hinauslaufen.

Geradezu gefährlich aber sind praktische Verlegungen unserer Prinzipien, unserer Grundsätze. Die praktische Anwendung des Parteiprogramms, das ist die Taktik der Partei, ist Sache aller, bei ihr arbeiten alle mit, und je lebhafter die Diskussion ist, um so reifer zeigt sich die Partei. Wenn wir uns trennen von den andern Parteien, nie mit ihnen zusammengehen, so machen blöde Gegner uns daraus einen Vorwurf, das ist aber unser Stolz und unsere Stärke; die Parteeinheit soll unsere Parteilehre sein. Wir sind von allen andern Parteien durch eine unüberbrückbare Scheidewand getrennt, die der einzelne wohl übersteigen kann; aber jenseits derselben ist er kein Sozialdemokrat mehr. Darin, daß wir nicht sind wie die anderen, daß wir ihre Todfeinde sind, die geschworen haben, die Bastille des Kapitalismus zu erstürmen und zu zertrümmern, deren Verteidiger die andern allesamt sind, liegt unsere Stärke. Darin sind wir auch nur stark, wenn wir allein sind und nicht einig, einig, einig mit den andern.

Iris.